

Reinhard Wolf Aus der Luft betrachtet: Die «Nassacher Eichen» und ein Rutschhang im Keuperbergland

Wer offenen Auges durch unser Land fährt und sich ein bißchen auskennt, der weiß, daß dieses Luftbild nicht auf der Schwäbischen Alb, nicht im Schwarzwald, nicht in Oberschwaben und auch nicht im Neckarland aufgenommen sein kann – dort gibt es derartig unruhige Oberflächenformen an Hängen nicht. Unser Bild ist in den Löwensteiner Bergen, also im westlichen Ausläufer der Schwäbisch-Fränkischen Waldberge aufgenommen, und hier sind solche Steilhänge mit Aufwölbungen, Runzeln, Delen und Rinnen gar nicht selten. Der abgebildete Ort ist Nassach und liegt auf der Höhe zwischen dem oberen Bottwartal im Westen und dem Spiegelberger Lautertal im Osten.

Was da im Vordergrund so aussieht, als hätten Baufahrzeuge vor längerer Zeit Erde abgekippt und anschließend nicht sauber planiert, ist eine natürliche Erscheinung: ein Rutschhang in der «Gesteins»-Schicht des Knollenmergels. Der Knollenmergel ist – abgesehen vom Rätsandstein, der aber in den Löwensteiner Bergen nicht vorkommt – das oberste Glied der Keuperfolge, die Übergangsschicht zwischen dem Stubensandstein und der untersten Formation des Juras, dem Schwarzen Jura. Diese Mergel haben die unangenehme Eigenschaft, daß sie sich bei langanhaltenden Niederschlägen vollsaugen wie ein Schwamm, aufquellen und dann zu einer breiigen Masse werden, die am Hang leicht in Bewegung gerät. Wo eine schützende, stabile Pflanzendecke fehlt, gibt es kein Halten: Tonnenweise gleitet jedes Jahr rotbrauner, zäher Schlamm bergab. Doch auch unter Wiesengras ist der Boden nicht sicher: Regnet es zu viel, reißt die Grasnarbe, und es bilden sich wulstartige Rutschungen. Selbst im Wald kann es hin und wieder vorkommen, daß ein ganzer Hang in Bewegung gerät.

Oft kommt es auch zu langanhaltenden, langsam ablaufenden Rutschungen, und die Bäume können sich darauf einstellen: «Säbelwuchs» heißt man es, wenn Bäume irgendwann einmal gekippt wurden und dann senkrecht nach oben weitergewachsen sind. Von den Obstbäumen auf unserem Bild haben nur wenige einen senkrechten Stamm, mehr oder weniger alle stehen schräg oder zeigen den «Säbelwuchs».

Die unruhige Oberflächenform des abgebildeten Hanges zeigt, daß die Erde über viele Jahre in Bewegung war und ist. Man sieht an manchen Stellen deutlich die erwähnten Wülste. Das Mosaik unter-

schiedlicher Grüntöne beweist, daß die Durchfeuchtung des Bodens unterschiedlich ist: An den dunkelgrünen Stellen ist es feucht, hier tritt flächig Wasser aus. Die braunen Flecken sind richtiggehende Quellsümpfe mit überständigen Seggen und Binsen – dort konnte im Jahr zuvor der Bewuchs offenbar nicht gemäht werden.

Die Straße links im Bild, die von Spiegelberg nach Nassach führt, sitzt auf festem Untergrund auf – sie wurde auf dem Sockel des Knollenmergels, dem festen Stubensandstein, angelegt. Auch der Feldweg rechts im Bild und die Äcker sind nicht in Rutschgefahr –, sie liegen bereits auf der Ebene des Schwarzen Juras, etwa 40 Meter höher als die Straße, was ungefähr der Mächtigkeit des Knollenmergels entspricht. Mit einer deutlichen Kante, geradezu messerscharf, brechen die Schichten des Juras ab. Die etwa zehn Meter hohen Steilböschungen direkt unterhalb der Hangkante sind ein charakteristischer Wesenszug des Schwarzen Juras und eine typische Erscheinung vor allem im Welzheimer Wald bis hin zu den Ellwanger Bergen, wo der Schwarze Jura als nahezu ebenes Dach des Keuperberglandes weiter verbreitet ist als in den Löwensteiner Bergen. Unterhalb der Straße, aber auch an der Bruchstufe des Juras, sind die Hänge so steil, daß sie vom Wald eingenommen werden. Wie in weiten Teilen der Löwensteiner Berge und insgesamt im Keuperbergland bestimmen seit Urzeiten der geologische Untergrund und die Hangneigung die Verteilung von Wald und Feldflur sowie den Standort von Siedlungen.

Der im Bild gezeigte Bergsporn und der bekannte Stocksberg einige Kilometer nördlich von Nassach sind die am weitesten nach Westen vorspringenden, inselartigen Abtragungsreste des Schwarzen Juras. Die über die Murr dem Neckar zueilenden Bäche konnten das Keuperbergland im Lauf von Jahrmillionen tiefer zerfurchen als die Seitenbäche des Kochers, die einen längeren Lauf haben und deshalb weniger Erosionskraft besitzen. Die «Nassacher Eichen» sind ein bekannter Aussichtspunkt. Auch wenn die uralten Eichen nicht mehr stehen – der Stumpf eines Baumes ist bei der Wegkreuzung oben rechts noch erhalten –, auch die nachgepflanzten Eichen bilden ein idyllisches und vielbesuchtes Plätzchen. Von dort oben aus hat man einen weiten Blick nach Westen ins Bottwartal und Neckarland. Auch der Aussichtsturm des Jux, ebenfalls auf einer



Schwarzjura-Insel, ist von den «Nassacher Eichen» aus zu sehen; unser Fotograf hat sich mit dem Flugzeug zum Zeitpunkt der Aufnahme etwa halbwegs zwischen den «Nassacher Eichen» und dem Juxturn befunden.

Der Ort Nassach selbst liegt – wie die Felderinsel oben links im Bild – zum größten Teil auf einer Terrasse des Stubensandsteins. Im Bereich des Knollenmergels läßt sich, zum einen wegen der Hangneigung, zum anderen aber auch wegen des überaus schweren Bodens, kein Ackerbau treiben. Einige Dutzend Häuser wurden jedoch auch am Hang oberhalb gebaut, und dort ist der Baugrund zweifellos nicht der beste. Im Gegensatz zu der Quellmulde im Vordergrund liegt dort allerdings viel abgerutschtes Material des Schwarzen Juras an der Oberfläche, wie man hin und wieder in Baugruben sehen kann; offenbar ist der Untergrund dort doch etwas fester und sicherer und erlaubt das Bauen.

Noch wird der quellige Rutschhang als Wiesenland genutzt. Doch auch in Nassach wird das Vieh in den Ställen aufgrund des überall zu beobachtenden

Strukturwandels in der Landwirtschaft rarer. Wie wird der Bildausschnitt also in einem oder zwei Jahrzehnten aussehen? Noch sieht man keine Aufforstungen, die andernorts in weiten Teilen des Keuperberglandes – und gerade an den Knollenmergelhängen! – in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben. Als Viehweide kommt der Hang kaum in Frage, denn an den Viehtrittpfaden würde verstärkt Wasser einsickern und die Gefahr von Rutschungen zunehmen. Finden sich also weiterhin Landwirte, die hier unter erschwerten Bedingungen mähen und Heu machen?

Spaziergänger und Wanderer lieben derartige Landschaften; wer allerdings hier arbeiten muß, sieht einen solchen Rutschhang, den man mit dem Traktor kaum befahren kann, mit anderen Augen an. Die Zukunft wird zeigen, ob derart reizvolle Landschaftsbilder erhalten werden können – mit Sicherheit wären in einer solchen Landschaft wie hier im Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald Bewirtschaftungszuschüsse sinnvoller als in manch anderen Betriebszweigen der Landwirtschaft!